

Porträt

Der Deutschlehrer Roger Staub freut sich nach seiner Frühpensionierung auf neue Denk- und Schreiberfahrungen, die ohne diese Ruhe nicht möglich wären. Soeben hat er seinen zweiten Roman, «Swingerbaby», veröffentlicht.

«Jeder Satz verlangt Rechenschaft»

Alfred Wüger

Roger Staub war langjähriger Deutschlehrer an der Kantonsschule Schaffhausen. Ende Januar wurde er pensioniert. Wir unterhalten uns in Sitzungszimmer seines Verlages, der edition8, an der Quellenstrasse 25 in Zürich, wo soeben sein zweiter Roman mit dem Titel «Swingerbaby» erschienen ist.

Obwohl «Swingerbaby» nach dem 2015 im selben Verlag erschienenen Roman «Ein Freund unserer Zeit» erst die zweite Buchpublikation von Roger Staub ist, hat er natürlich nicht erst im vorgerückten Alter zu schreiben begonnen. «Ich schreibe, seit ich etwa 22 bin», sagt er. «Mit 30 habe ich das meiste weggeworfen, und mit 40 habe ich dann wieder angefangen zu schreiben.» Einige Texte aus der frühen Zeit sind erhalten geblieben, darunter auch Gedichte. Diese seien «von Unschuld geprägt», sagt er, und: «Ich schreibe viel Tagebuch, teilweise schon fikionalisiert, und seit einiger Zeit wieder vermehrt Gedichte.» Und ein drittes Prosawerk mit dem Arbeitstitel «Helmut und Insa – eine Bergnovelle» ist bereits in den letzten Zügen.

«Wir sind froh, wenn ein Autor, der gut schreibt, nach dem Erstlingswerk immer wieder einmal ein Buch bringt», sagt die Lektorin Jeannine Horni: Und Roger Staub schreibe gut. «Mein Lektorat bestand darin, Fragen zu stellen. Es gibt Autoren, wo ich mehr Arbeit habe als bei ihm.» Schwierig sei es manchmal mit dem Schluss, sagt Staub. «Ich bin kein Freund des Auserzählens, aber darf dem Leser auch nicht zu viele Optionen lassen. Der Leser soll nicht beliebig interpretieren können.»

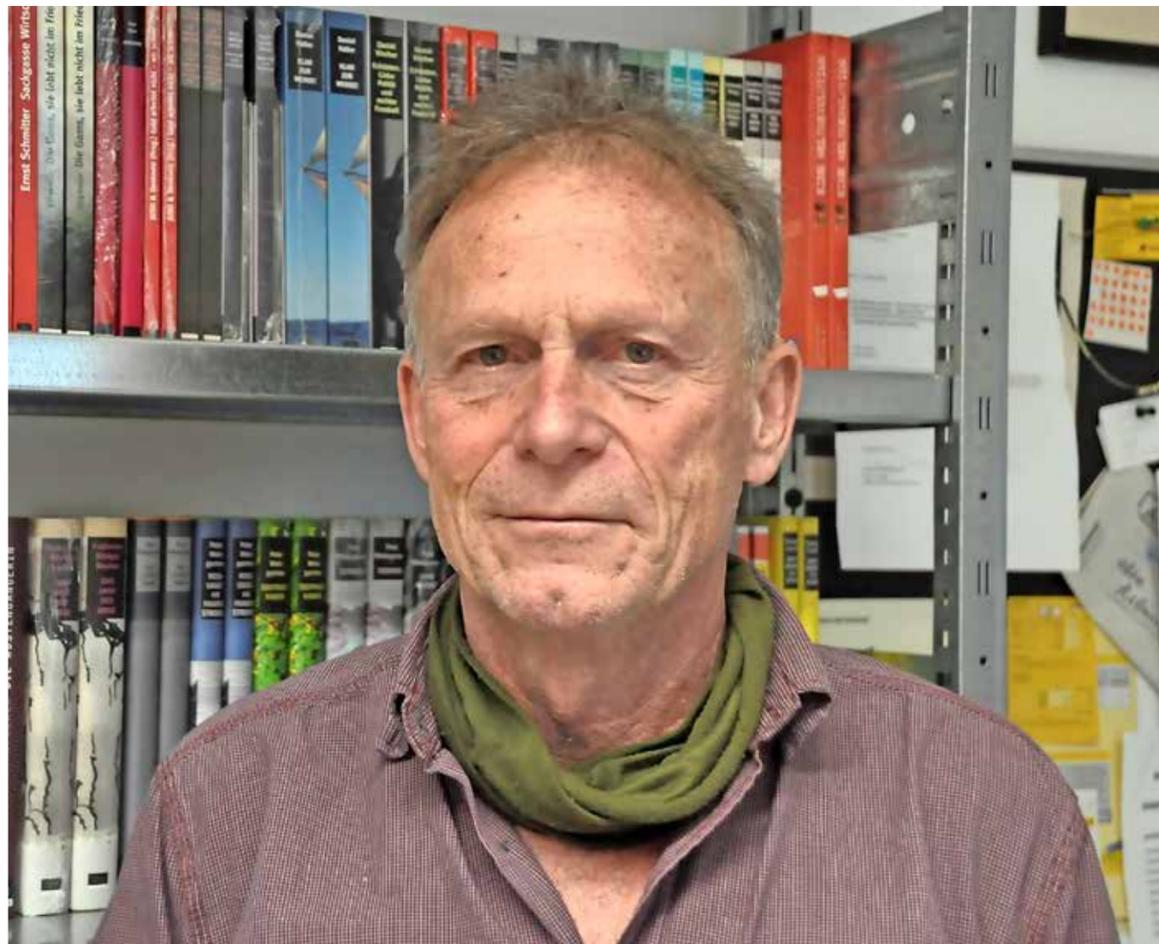
Viel Interpretationsspielraum bleibt

Wir nähern uns dem aktuellen Roman, «Swingerbaby», an und können eines vorwegnehmen: Der Schluss ist so gestaltet, dass einiger Interpretationsspielraum besteht. Aber am Schluss sind wir noch nicht. Wie kam es zur Abfassung des zweiten Romans? «Am ersten Buch», sagt Roger Staub, «habe ich zwei Jahre gearbeitet, und nach dessen Herausgabe habe ich gleich 20 Seiten von «Swingerbaby» geschrieben.» Diese Seiten habe er dann lange liegen gelassen. «Vor etwa drei Jahren habe ich die Arbeit wieder aufgenommen. Oft in den Ferien oder am Wochenende. Während der Schulzeit mit den hohen Unterrichtspensen hatte ich keine Chance zu schreiben.» – «Haben Sie darunter gelitten, nicht schreiben zu können, obwohl der Kopf rauchte?» – «Nein. Ich war nie der verhinderte Schriftsteller, sondern ich war immer gerne Lehrer. Den nun erschienenen Jugendroman habe ich ja auch meinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern gewidmet, die mich wachgehalten haben.»

Im Sommer 2021 erlitt Roger Staub einen Hörsturz, ans Unterrichten war nicht mehr zu denken. «Heute ist es so, dass ich viel mehr Schreiberfahrungen mache und Denkprozesse, die ohne diese Ruhe so nicht möglich wären. Das Schreiben ist der Moment, wo man wirklich mit sich selber ist. Jeder Satz verlangt Rechenschaft», so Roger Staub, ganz egal, wie gut er sei oder wie er aufgenommen werde. «Die Frage ist: Ist er wesentlich? Was hat er mit mir zu tun? Wird er der Figur gerecht?» Das sei wie beim Modellieren. «Die Figur wächst, die Sprache verändert sich. Ich verändere mich mit den Figuren. Das ist das Spannende. Ich sehe es als eine Dialektik zwischen Stoff und Urheber.»

Dialektik. Ein interessantes Wort. Es lässt einen an eine Methode der Wahrheitsfindung denken, an die Philosophen Hegel und Marx, zumal ein Porträt des Letztern an der Wand im Sitzungszimmer prangt, sogar geschmückt mit Goldkronen, die einst Drei-Königs-Kuchen zierten.

Schon im Roman «Ein Freund unserer Zeit» waren starke Bezüge zu den Achtundsechzigern auszumachen gewesen, im «Swingerbaby» flackern sie auf in der Figur



Der Schriftsteller Roger Staub hat bisher zwei Romane veröffentlicht und hat eine umfangreiche Novelle fertig in petto. BILD ALFRED WÜGER

Onkel Joschka, bei dem Hauptprotagonist Huck in seinen Lebens-, Liebes- und Seelennöten immer wieder Zuflucht sucht, etwa wenn Joschka sagt: «Das war die Zeit der Brigade rosse und der Roten Armee Fraktion, die sich als Armee im Dienste des Volkes verstanden, das es so, wie sie es sich wünschten, gar nicht gab. Weil am Ende hielt es zu denen, die es am Gängelband führten und diese «Volksarmeen» bekämpften.» Angesprochen auf diese Achtundsechzigerromantik, sagt Roger Staub: «Für Huck ist Onkel Joschka authentisch. Er verkörpert etwas, was Huck bei seiner Mutter nicht erlebt.» Vaterersatz vielleicht, jedenfalls eine Leerstelle, die besetzt werden will. «Ich brauchte eine Figur aus der Erwachsenenwelt, die eine Zuständigkeit hat und eine Brücke ist zwischen den Generationen.» Die Lehrer und die Schulleitung nämlich bleiben in diesem im Schulmilieu spielenden Roman

«Ich war nie der verhinderte Schriftsteller, sondern ich war immer gerne Lehrer.»

völlig draussen. «Ich wollte ausdrücken», so Staub weiter, «dass das Verhältnis zwischen Realität und Fiktionalität zu Extremismus führen kann. Und zwar früher wie heute. Die Menschen sind diesem Verhältnis nicht immer gewachsen.»

Was kann ein Autor mit Jahrgang 1958 für ein Verhältnis zu den Achtundsechzigern haben? «Ich war zehn, wir wohnten in Oberglatt», so Staub, «hatten Radio, und es gab die Globuskrawalle, und ich hörte davon, und das waren unsere Jungs, die uns den Weg freigeschossen haben.» – «Ich bin ein Jahr älter als Sie und habe nicht das Gefühl, dass mir irgendwer den Weg freigeschossen hätte.» – «Das war in diesem Moment die Vorstellung und die Idee, dass die das auch für uns tun. Ich war zu jung, um den politischen Gehalt dieser Bewegung zu begreifen.»

Und heute? «Einerseits haben wir ein enormes Mass an Freiheit, andererseits sind

wir unfreier als früher, und die Frage ist: Wie viele neue Fesseln haben wir uns durch die neuen Freiheiten angelegt?» Stichwort soziale Medien, Stichwort Chatroom, der im «Swingerbaby» ein bedrückendes Gewicht bekommt, sodass sich die Grenzen zwischen Fiktion und Realität auflösen.

Literatur als Philosophie am Beispiel

Zurück zum Roman und seiner Entstehung. Huck war ein «Swingerbaby», gezeugt in einem Swingerclub. Wie ist der Autor darauf gekommen? «Es gibt so Phasen», sagt er, «die sind eruptiv, da kommt's einfach raus. Das waren diese 20 Seiten am Anfang. Ich wusste, der Protagonist heisst Huck, er ist eine tragische Figur, er berichtet aus dem Jugendgefängnis, ich wusste, dass er in einem Swingerclub gezeugt wurde. Damit hatte ich zwei Erzählzeiten, die Jetztzeit aus dem Gefängnis und die Rückblenden. Das alles wusste ich, und das war genug. Und ich wusste, dass es den Roman geben wird.»

Und den Roman, hat der Autor, der Lehrer ihn für Jugendliche geschrieben oder für Erwachsene? «Ich habe ihn für Huck geschrieben», sagt Roger Staub, «für die Hauptfigur, um ihn zu retten. Auch den ersten Roman hatte ich für die Hauptfigur, Percy, geschrieben.» – «Und wer sind diese Hauptfiguren? Sind die der Roger?» – «Nein.» Es seien Figuren, die eine gewisse Tragik hätten. Das kenne man von sich selber. «Aber für mich ist Literatur Philosophie am Beispiel, und ich hoffe, die Figuren tragen mehr als eine Individualität. Für mich tragen sie einen allgemeinen Konflikt aus, und ich habe versucht, einen Ton zu finden, der Jugendlichen entspricht.»

Die Ausgangslage des Romans ist interessant. An einer Schule sollen Schüler die Wettbewerbsfrage beantworten: «Was ist Fiktion, was ist Realität?» Im Buch gibt es keine Lösung dieser Frage. Und für den Autor? «Auch ich habe keine schlüssige Antwort auf dieses Verhältnis, weil es mich tagtäglich begleitet und zur Unterscheidung zwingt.»

Lesung: Roger Staub liest am Sonntag, 26. Februar, um 16 Uhr in der Parkvilla in Schaffhausen.

Ein spannender Roman über Jugendliche an der Grenze zwischen Denken und Tun

«Bewegst du dich in fiktiven Welten? Hast du dir schon mal überlegt, warum diese so faszinierend sind? Sind sie am Ende gar realer als die reale Welt?» Diese Fragen soll eine Gymnasialklasse anlässlich eines Wettbewerbs lösen. Was dann geschieht, das schildert der neue Roman «Swingerbaby» von Roger Staub.

Die Handlung kommt in Gang, weil der Hauptprotagonist Huck durch seine Verliebtheit in die rätselhafte Elena verletzlich ist. Und dadurch angreifbar. Zumal es an der Schule eine Gang gibt, die einen kalten und zynischen Anführer hat, Klaus. Und der hat eine These: Erst die Tat schafft Wirklichkeit.

Auf dem Gelände der Schule ist es zu Sprayerien gekommen, die Polizei wird eingeschaltet. Es stellt sich allerdings kein Erfolg der Ermitt-

lungen ein. Stattdessen verschwindet Elena, und in dem Grad, wie Huck sie vermisst, merkt er, wie verliebt er ist.

Er sucht seinen Onkel Joschka auf. Er braucht offensichtlich eine männliche Bezugsperson, denn Huck ist in einem Swingerclub gezeugt worden und wächst ohne Vater bei seiner Mutter auf, die genug mit sich selbst zu tun hat. Onkel Joschka ist ein deftiger Charakter. Ein Alt-Achtundsechziger, der sich eine Schusswaffe gebaut hat. Wirklich helfen kann er Huck in seiner Not nicht.

Wo ist Elena? Wie könnte man sie finden? Antwort kann vielleicht der Chatroom geben, in dem die jungen Menschen in diesem Roman unterwegs sind. Huck hat einen Freund, Bende, der ist zwar ein leicht autistischer Computernerd, aber er hat

das Herz auf dem rechten Fleck. Die beiden hocken am Bildschirm und finden tatsächlich eine heisse Spur.

Was dann geschieht, das sei hier nicht verraten. Aber es wird sehr spannend, und als Leser weiss man bald nicht mehr, wo einem der Kopf steht, denn man gerät vollends in den Sog der Wettbewerbsfrage. Warum das alles geschieht, wenn es überhaupt geschieht, bleibt offen. Eifersucht von Klaus auf seine Exfreundin? Ist das Elena? (Wü.)



Roger Staub Swingerbaby, edition8, Zürich, 2022, 192 Seiten, 25 Franken.